

Steffi Baltes

mit Bildern von

Martina Briesemeister-Schneider

Du lässt meinen
Fuß nicht gleiten

– Mutmachandachten –



Inhalt

Gottes offene Türen	8
Der Ton und der Töpfer	12
Unter der Oberfläche	16
Heilige Momente	20
Vertrauen in Gottes Macht	24
Von Gottes Hand gehalten	28
Hinter dem Schleier	32
Gesundheit und Leben	36
Ein Ort der Zuflucht	40
Siegelring sein	44
Von Gottes Zeltstadt umgeben	48
Zurück ins Leben	52
Frühlingserwachen	56
Gott bahnt den Weg	60
Im Angesicht der Angst – bei Gott geborgen sein	64
Auf dem Weg in eine gute Zukunft	68
Mit Christus im Bunde	72
Frühstück mit Jesus	76
Gott zählt unsere Tränen	80
Vertrauensvoll auf Gott sehen	84
Von Gott beschenkt	88
Wenn die Wüste fruchtbar wird	92
Gottes Herz brennt für uns	98
Gott vergisst uns nicht	102

Gott schenkt uns tiefen Frieden	106
Gott erneuert uns	110
Mit Gott versöhnt	114
Gott will uns erfreuen	118
Christus – der große Brückenbauer	122
Das Geschenk der Gemeinschaft	126

Widmung

Für Birgit und Arno, Sophia und Vicky:

Danke für eure Gastfreundschaft und viele schöne gemeinsame
Erlebnisse!

Für Randa und Arne, Levi und Laila:

Danke für die Lebendigkeit und Fröhlichkeit, mit der ihr uns
beschenkt!

Steffi

Gottes offene Türen

„Siehe, ich habe vor dir eine Tür aufgetan und niemand kann sie zuschließen; denn du hast eine kleine Kraft und hast mein Wort bewahrt und hast meinen Namen nicht verleugnet.“

Offenbarung 3,8

*I*st Ihnen schon einmal aufgefallen, wie viele Redensarten es in unserer deutschen Sprache gibt, die das Bild der „Tür“ verwenden, um etwas Bestimmtes treffend zum Ausdruck zu bringen?

Der Arbeitskollege, der einen Vorschlag zur Verbesserung des Betriebsklimas macht, *rennt offene Türen ein*. Die Frau, die einen jahrzehntelangen Streit mit ihrer Nachbarin endlich beilegen will, *steht vor verschlossenen Türen*. Der junge Mann, der seiner Freundin zwischen Pommes und Cola einen Heiratsantrag macht, *fällt mit der Tür ins Haus*. Unsere Freigebigkeit mit ganz persönlichen Informationen auf Internetportalen *öffnet dem Missbrauch Tür und Tor*. *Hinter verschlossenen Türen* beratschlagen die Firmenchefs über den Abbau von weiteren Arbeitsplätzen. Der junge, gut ausgebildete Absolvent der Universität freut sich, denn ihm *stehen alle Türen offen*.

Türen spielen in unserem Leben eine große Rolle. Unsere verschlossene Haustür zeigt: Hier ist mein privater Schutzbereich, hier ist eine Grenze. Ein altes, offenes Burgtor, das uns in unserem Frankreich-Urlaub vor die Linse kommt, symbolisiert für uns etwas Positives – einen Durchgang in eine andere Welt. Was mag wohl dahinter liegen? Die Tür, die sich bei einem Besuch für uns öffnet und uns ins Haus einlädt, steht für Gastfreundschaft und Annahme. Ein hohes Metalltor, von Stacheldraht gekrönt, sagt uns unmissverständlich: Du bist hier nicht erwünscht! Du musst draußen bleiben.



In der Antike sprachen die unterschiedlichsten Türen eine ähnlich deutliche Sprache. So verwendet auch einer der Jünger Jesu, der Apostel Johannes, in der von ihm verfassten Offenbarung das Bild der Tür. Er schreibt an sieben junge christliche Gemeinden in Kleinasien (der heutigen Türkei), die stark bedrängt waren und mit inneren und äußeren Widerständen zu kämpfen hatten. Einer dieser Gemeinden, der Gemeinde in Philadelphia (heute Alaşehir, 120 km östlich von Izmir), schreibt Johannes besonders ermutigende Worte, darunter unser Vers:

„Siehe, ich habe vor dir eine Tür aufgetan und niemand kann sie zuschließen; denn du hast eine kleine Kraft und hast mein Wort bewahrt und hast meinen Namen nicht verleugnet.“

Für mich ist das immer wieder ein äußerst tröstender, ermutigender und motivierender Bibelvers. Ich freue mich, wenn ich ihn lese oder höre, wenn ihn mir jemand zusagt oder ich ihn in einem seelsorgerlichen Gespräch oder Gebet einer anderen Person weitergeben kann. Ich glaube fest, dass Gott ein Gott der ungeahnten Möglichkeiten, der zweiten und dritten und vierten ... Chance, der Freiheit und der offenen Türen ist.



Vielleicht sind wir, ähnlich wie die Christen in Philadelphia zur Zeit des Apostels Johannes, in einer scheinbar ausweglosen Lage. Wir fühlen uns bedrängt, eingeengt, von inneren oder äußeren Widerständen gehemmt. Unsere momentane Lebenssituation gleicht einer Sackgasse. Wir scheinen vor verschlossenen Türen zu stehen. Wie geht es nun weiter? *Kann* es überhaupt weitergehen? Was kann ich tun? Wird Gott mich führen, mir einen Ausweg aus dieser Situation zeigen? Allein schaffe ich es doch nicht!

So oder ähnlich mögen unsere Gedankengänge vielleicht sein.

Wenn wir mit unseren Sorgen und Nöten zu Gott kommen, wird er uns nicht die Tür vor der Nase zuschlagen.

Gott weiß doch, dass wir „eine kleine Kraft“ haben. Er will uns mit seiner großen Kraft zu Hilfe kommen. Er freut sich darüber, wenn wir ihn bitten, ihn anrufen, ihm unser Herz geben, ihn lieb haben, ihm trotz aller Widerstände und Zweifel treu bleiben, auf seine Führung vertrauen. Er verspricht uns:

*„Siehe, ich habe vor dir eine Tür aufgetan
und niemand kann sie zuschließen!“*

Auch wenn wir mitten in einer schwierigen Lage überhaupt nicht glauben und sehen können, dass uns von irgendwoher Hilfe kommt, dass sich uns eine Tür auftut – Gott hört unser Gebet.

Grundsätzlich steht uns die Tür zu Gott, hinein in seine Liebe und Annahme, Vergebung, Gastfreundschaft und Vaterschaft jederzeit offen. Christus hütet diese Tür und niemand kann sie uns verschließen. Durch seinen Tod am Kreuz hat er für uns einen freien, ungehinderten Zugang zu Gott geöffnet.

Jesus sagt von sich selbst:

*„Ich bin die Tür; wenn jemand durch mich hineingeht,
wird er selig werden und wird ein- und ausgehen
und Weide finden.“*

Johannes 10,9

Wenn wir uns an Jesus halten, ihm vertrauen im Leben und im Sterben, rennen wir bei Gott offene Türen ein.

Doch manchmal sind die Türen, die wir gerne geöffnet sehen würden, etwas situationsbedingter: die Tür in eine neue berufliche Zukunft; die Tür zu einer gelingenden Partnerschaft; die Tür zu mehr Glück und Erfüllung im Leben; die Tür zur Gesundheit ...

Auch darum dürfen wir Gott gerne bitten. Manchmal dauert es vielleicht eine Zeit lang und mitunter öffnen sich Türen an ganz anderen Stellen, als wir es vermutet hätten. Doch wenn wir Gott folgen, wird kein Weg, den wir gehen, in einer Sackgasse oder vor verschlossenen Türen enden.



Der Ton und der Töpfer

*„Aber nun, Herr, du bist doch unser Vater! Wir sind Ton,
du bist unser Töpfer, und wir alle sind deiner Hände Werk.“*

Jesaja 64,7

Als Kindern wurde uns in der Schule das Töpfern beigebracht. Na ja, mehr oder weniger zumindest. Ich weiß noch, dass eines meiner ersten selbst getöpfernten Gefäße einen Ehrenplatz in der Wohnung meiner Eltern erhielt. Es war eine simple kleine Schale, nichts Besonderes. Und doch war es gar nicht so einfach gewesen, sie herzustellen. Zuerst musste man den Ton sorgfältig klopfen, denn wenn noch zu viel Luft im Ton vorhanden war, konnte das Gefäß später beim Brennen zerspringen. Wenn man dann den nassen Klumpen Ton nicht genau in die Mitte der Töpferscheibe warf, flog er einem später beim Drehen der Scheibe vielleicht in hohem Bogen durch die Luft. Und wenn man mit den Händen zu fest oder unsensibel am Ton arbeitete, war das im Entstehen begriffene Gefäß im Nu verdorben. Krumm, schief, zu nichts zu gebrauchen.

Heute töpfere ich zwar nicht mehr, bin aber immer noch ein Fan schöner Töpferware. Ich bewundere, wie Menschen so etwas selbst herstellen können – Gefäße zum Beispiel, aus denen man mit Genuss und Wohlgefühl isst und trinkt. Vor einigen Jahren schenkte mir eine Freundin zwei außergewöhnlich schöne selbst getöpferte Schalen. Auf der Unterseite hatte sie mit einem Stempel ihren Namen eingepägt – so hatte das Geschenk eine noch persönlichere Note.

Der Prophet Jesaja verwendet das Bild vom Töpfer, um seinen Zeitgenossen Gott vor Augen zu malen. Zu seiner Zeit waren Töpfer allge-



genwärtig und man konnte ihnen problemlos bei der Arbeit zusehen. So hatten Jesajas Zeitgenossen eine genaue Vorstellung davon, was ein Töpfer macht, wie er seinen Ton bearbeitet und wie das Material unter den Händen des Töpfers lebendig wird.

Für mich ist es eine sehr tröstliche Vorstellung, dass unser Vater im Himmel Aspekte eines Töpfers in sich trägt. Mit viel Liebe und Sorgfalt hat er unser Leben, unser Dasein geformt. Und so, wie ein Töpfer sich zunächst überlegt, welchem Zweck sein Werk dienen soll, so hat sich Gott etwas dabei gedacht, als er uns formte. Der vorrangige Sinn unseres Lebens ist es sicher, zu leben, dankbar zu sein und Gott die Ehre zu geben. Doch unser Leben ist auch eine Entdeckungsreise hin zu weiteren Aspekten unserer Bestimmung. Was hat Gott in mich hineingelegt – durch mein Geschlecht, meine Herkunft, meine Persönlichkeit, meine Träume und durch das, was mir Freude bereitet und was ich wirklich gut kann?

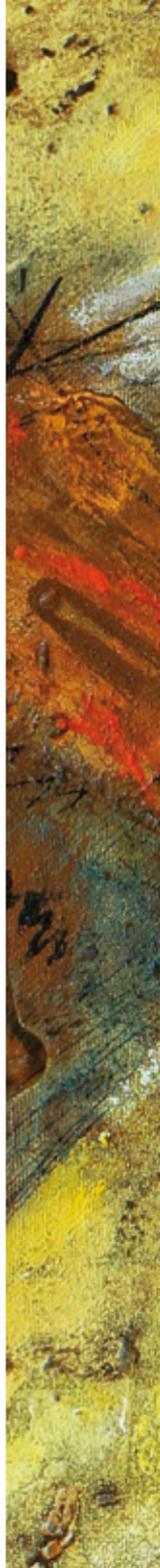
Gott hat uns, seiner Hände Werk, seiner „Töpferarbeit“, seinen Stempel aufgeprägt. „Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn“, heißt es im ersten Buch Mose. Unser Vater im Himmel hat ganz viel von sich selbst in uns hineingelegt, auch wenn wir das vielleicht kaum für möglich halten. Wir sind von Gott



geprägt und als sein Werk mit einer Bestimmung geschaffen. Unser Leben kann gelingend und erfüllend sein, wenn wir als „Gefäße“ das aufnehmen und das abgeben, wozu wir gedacht und gemacht sind. Das soll uns nicht in Leistungsstress versetzen oder in eine Sinnkrise stürzen. Das Bild von Gott als dem Töpfer und uns als dem Ton, der unter seiner Hand zu etwas ganz Wundervollem wird, darf uns vielmehr ermutigen.

„Aber nun, Herr, du bist doch unser Vater ... und wir alle sind deiner Hände Werk“ – dieses Gebet von Jesaja können wir zu unserem eigenen machen und zum Beispiel anschließen: „Herr, zeig mir, was du in und mit meinem Leben tun möchtest! Ich will dir zur Verfügung stehen. Forme mich nach deinem Willen, damit ich meine Mitmenschen segnen und dir Freude bereiten kann.“

Ein Gedanke zum Schluss: Vor einiger Zeit las ich, dass Simon Petrus von alters her als Schutzpatron der Töpfer gilt. Das fand ich sehr interessant. Wieso ausgerechnet Petrus, einer der Jünger Jesu? Vielleicht hängt es damit zusammen, dass Petrus sich von seinem Herrn formen ließ. Die Beziehung zwischen Petrus und Jesus war nicht immer leicht und harmonisch, sondern zum Teil durch die Starrsinnigkeit und das falsche Selbstbild des Petrus umwölkt. Missverständnisse und sogar Verrat trübten seine Beziehung zu Jesus. Und doch ... Jesus hielt an ihm fest, denn er wusste, was in ihm steckte, was Gott in Petrus hineingelegt hatte. Es musste nur hervorgehoben, lebendig gemacht werden. Und trotz all seiner Defizite und auch seiner Schuld hielt Petrus auch seinerseits an Jesus fest. Er machte sich schließlich ganz vor ihm verwundbar, zeigte Jesus seine weiche Seite, ließ sich von seinem Töpfer formen. Und es geschah, wie Jesus es sicher vorausgesehen hatte: Petrus wurde zu einem der treuesten und beständigsten Nachfolger Jesu, der die junge Gemeinde in die nächste Generation führte und das Evangelium über die Grenzen des Morgenlandes hinaus nach Europa trug. Petrus – wie Ton in des Töpfers Hand. Petrus – ein „Gefäß“, das sich von Gott seiner wahren Bestimmung zuführen ließ.



Unter der Oberfläche

*„Meine Lieben, wir sind schon Gottes Kinder; es ist aber noch nicht
offenbar geworden, was wir sein werden. Wir wissen aber:
wenn es offenbar wird, werden wir ihm gleich sein;
denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“*

1. Johannes 3,2

*W*er bin ich? Wer werde ich einmal sein? Wo ist mein Platz?
Wozu bin ich hier?

Vielleicht haben Sie sich diese Fragen auch schon mal gestellt, zum Beispiel im Teenager-Alter, als alles im Umbruch und vieles neu war, als man sich selbst „bespiegelt“ hat und tastende Schritte in eine neue Lebensphase wagte. Ich erinnere mich noch, dass ich tatsächlich manchmal im Spiegel mein Gesicht anstarrte und mir selbst ein Stück fremd war: *Wer bin ich? Wozu bin ich hier?*

Solche oder ähnliche Fragen können aber auch später noch auftauchen, vielleicht in der Mitte des Lebens, wenn die Kinder aus dem Haus sind und schon manche Krise oder Krankheit überstanden ist. Wenn man morgens aufsteht, im Bad in den Spiegel schaut und sich fragt: *Wer bin ich jetzt? Was kommt noch? Was fange ich mit dem Rest meines Lebens an?*

Solche Fragen sind gut und gehören zu unserem Menschsein, auch wenn sie uns manchmal zutiefst verunsichern. Sie rütteln uns auf, treiben uns an, fordern uns heraus, für Neues in unserem Leben empfänglich zu werden.

Mir hat es geholfen, Gott in solche Fragen mit hineinzunehmen und damit nicht allein zu bleiben.

Gott, wer darf ich sein? Gott, wer darf ich werden? Was willst du





durch mich in dieser Welt noch bewirken? Welche neuen Horizonte willst du mir öffnen?

Das Leben in dieser Welt, das Leben an der Seite Gottes ist nicht statisch, es ist in Bewegung. Immer wieder entdecken wir neue Seiten an uns selbst, manche erstaunlich positiv, manche eher unangenehm. Manchmal haben wir vielleicht sogar den Eindruck, wir würden uns selbst nicht mehr kennen. Unser Charakter und unsere Persönlichkeit sind nicht in Stein gemeißelt, sondern im Laufe unseres Lebens Veränderungen unterworfen.

Dabei können sich negative Ereignisse in unserem Leben unter Umständen auch negativ auf unser Denken und Verhalten auswirken. Sie können aber ebenso gut dazu führen, dass wir an ihnen reifen, barmherziger und weiser werden. Entscheidend dabei ist, denke ich, ob wir Jesus Christus in die Ereignisse und Entwicklungen unseres Lebens mit hineinnehmen. Ihn Anteil haben lassen an unserem Freud und Leid, ihn hineinbitten in unsere Ängste und Bitterkeiten. Wir dürfen Gott unsere inneren und äußeren Schmerzen klagen. Wir können mit unseren Fragen und Zweifeln ganz offen und ehrlich vor ihm sein. Wir dürfen mit ihm ringen, so wie einst Jakob am Fluss Jabbok mit dem Engel des Herrn rang. Entscheidend ist, dass wir Gott nicht loslassen. Er will uns helfen, uns wieder aufrichten und uns ein neues Herz schenken.

So können wir immer im „Werden“ bleiben, offen für Gottes Wirken an uns und durch uns.

Wir brauchen nicht trotzig oder fatalistisch zu sagen: „So bin ich halt.“

Wir dürfen uns von Gott angenommen wissen, ja. Aber wir sollten auch empfänglich sein dafür, dass Gott uns nicht so lässt, wie wir sind. Er will – mit unserer Erlaubnis – immer mehr das an die Oberfläche bringen, was er in uns hineingelegt hat.

Das ist doch eigentlich eine sehr spannende Angelegenheit! Wir brauchen uns innerlich nicht zur Ruhe zu setzen, denn Gott hat noch viel mit uns vor und möchte noch so manches Abenteuer mit uns durchleben – egal, in welcher Lebensphase wir uns befinden: „Es ist aber noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden.“

Das Schöne ist, dass wir auf der Lebensreise mit Gott nicht nur uns selbst immer besser kennenlernen und neue Seiten an uns

entdecken dürfen. Auch Gott lernen wir immer besser kennen und entdecken so manche erstaunliche Seite an ihm. Noch sehen wir ihn nicht, „wie er ist“. Aber wir sind auf dem Weg dahin. Noch ist nicht offenbar geworden, wer wir sind. Aber wir sind auf dem Weg dahin, das herauszufinden.

Wer bin ich in Gottes Augen? Wer bin ich in den Augen der „himmlischen Welt“?

Die Bibel gibt uns da interessante Einblicke, so als würde der Vorhang zwischen der irdischen und himmlischen Welt für einen kurzen Moment etwas gelüftet:

„Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst? Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott, mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt.“

Psalm 8,5f.

„Wisst ihr nicht, dass wir über Engel richten werden?“

1. Korinther 6,3

Ich glaube, wir haben nicht auch nur annähernd verstanden, wer wir in Gottes Augen sind und sein dürfen. Er schenkt uns eine Herrlichkeit und Autorität als Kinder des himmlischen Vaters, derer wir uns nur selten bewusst sind. Es ist, als sei sie unter der Oberfläche verborgen, noch nicht vollends zum Vorschein gekommen.

Das wird sie sicher auch erst, wenn wir Gott eines Tages von Angesicht zu Angesicht sehen dürfen. Aber zuvor gibt es die Möglichkeit zur Entwicklung – wir dürfen immer mehr „auftauchen“ aus der Entfremdung von uns selbst und uns Gottes Kraft in uns bewusster werden. Auch das ist ein Prozess, in den wir Gott mit einbeziehen sollten:

„Er gebe euch erleuchtete Augen des Herzens, damit ihr erkennt, zu welcher Hoffnung ihr von ihm berufen seid, wie reich die Herrlichkeit seines Erbes für die Heiligen ist und wie überschwänglich groß seine Kraft an uns, die wir glauben, weil die Macht seiner Stärke bei uns wirksam wurde.“

Epheser 1,18f.